

Peter Haber

Archäologie des Buchdrucks

„Archäologie des Buchdruckes“ – Vielleicht haben Sie sich gefragt, was der Titel meines Beitrages bedeuten soll. „Archäologie des Buchdruckes“ – das scheint ja auf den ersten Blick wenig Sinn zu ergeben. Die beiden Begriffe Archäologie und Buchdruck passen schließlich nicht so recht zusammen.

Mit dem Wort „Archäologie“ bezeichnen wir gemeinhin die Altertumskunde, das heißt die Wissenschaft von der Antike. Der Buchdruck wie wir ihn kennen, wurde aber erst Jahrhunderte nach dieser Antike, im 15. Jahrhundert, eingeführt. Wie also sollen Archäologie und Buchdruck zusammenpassen?

Meint der Titel „Archäologie des Buchdruckes“ demnach eine Art Vor-Geschichte des Buchdruckes? Oder die Erforschung des Buchdruckes mit den Methoden der Archäologie? Nein, weder noch.

Was ich Ihnen darlegen möchte, ist eine Annäherung an das Medium Buch sowohl aus einer *mediengeschichtlichen* als auch aus einer *medienwissenschaftlichen* Perspektive. Ich möchte in einem ersten Schritt das Spannungsfeld zwischen Medienwissenschaft und Geschichtswissenschaft ausloten, um dann anschließend der Frage nachzugehen, welche Bedeutung der Buchdruck und allgemeiner gesprochen das Medium Buch in diesen Diskussionen spielen könnte.

Dies scheint mir gerade hier in Basel ein lohnenswerter Ansatz zu sein, blicken wir doch einerseits auf eine ruhmreiche und wichtige Buchdrucker-Tradition zurück und haben wir andererseits mit dem noch jungen Institut für Medienwissenschaft einen Ort, an dem Medienphänomene auf hohem Niveau und mit viel Kreativität kulturwissenschaftlich untersucht und analysiert werden. Mein Beitrag versteht sich dabei als ein Plädoyer dafür, dass in diesem medienwissenschaftlichen Kanon das Medium Buch einen festen und lebendigen Platz erhalten soll.

Aber wieso Archäologie? Lassen Sie mich den deutschen Medienwissenschaftler Wolfgang Ernst zitieren, der den Begriff Medienarchäologie so beschrieben hat:

„*Medienarchäologie* meint einen spezifischen Zugang zur Kommunikationsgeschichte; sie versteht sich dabei zugleich als deren Komplementärdisziplin wie als deren Provokation. [...] Medienarchäologie zielt nicht auf eine historische

Kritik der Massenmedien, sondern akzentuiert stattdessen die technische Kritik der Hardware von Medien.“¹

Das Medium Buch, das uns hier interessiert, gehört zu den zentralen kulturellen Symbolsystemen unserer Zeit. Zahlreiche Wissenschaftsbereiche widmen sich dem Buch, von der eigentlichen Buchwissenschaft über die Papierkunde, die Typographie bis hin zur Mediengeschichte. Das Buch, so die klassische Selbstbeschreibung der Buchwissenschaft, zeichnet sich aus durch eine dreifache Natur, denn es ist ein geistiges, ein technisches, aber auch ein wirtschaftliches Phänomen. Diese Dreigliedrigkeit von Geist, Technik und Wirtschaft bildet demnach auch die Grundlage für das, was heute an einigen deutschsprachigen Universitäten unter dem Begriff *Buchwissenschaft* getrieben wird. Ich möchte zu diesen drei Phänomenen gerne ein viertes hinzufügen: die mediale Natur des Buches.

Buchwissenschaft lässt sich als eine Querschnittsdisziplin definieren, als ein praxisnahes Feld zwischen Buchmarkt, Bibliothekswesen, Leseforschung, aber auch Editions-wissenschaft.

Buchwissenschaft lässt sich aber auch als ein Teilgebiet der Bibliothekswissenschaft und somit als Teil einer umfassenden Informationswissenschaft definieren. Oder aber die Buchwissenschaft agiert als Hilfswissenschaft für die historischen und die philologischen Disziplinen.

Sie sehen, es gibt viele Zuordnungen und Definitionen und meine Absicht ist es nicht, hier noch weitere Varianten durchzuexerzieren. Was mich als Historiker, der sich für das Medium Buch interessiert, beschäftigt, ist die Frage nach dem Verhältnis von Geschichte und Medien, oder anders formuliert dem Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Medienwissenschaft oder – nochmals anders formuliert – der Medialität der Geschichte respektive der Historizität der Medien.

Damit ist ein Feld eröffnet, das nicht ganz unproblematisch ist und dem ich mich im Folgenden kurz widmen möchte.

Wenn wir die Entwicklung der Studierendenzahlen oder die Menge der einschlägigen Publikationen als Messgröße nehmen, so können wir seit einigen Jahren einen medienwissenschaftlichen Boom beobachten. Wenn man – als Außenstehender – die medientheoretischen Debatten betrachtet, so lassen sich zwei Tendenzen bei der Verwendung des Medienbegriffs ausmachen: eine geisteswissenschaftliche und eine sozialwissenschaftliche Richtung.

1 Ernst, Wolfgang (2003): Medienarchäologie. Eine Provokation der Kommunikationsgeschichte. In: Knoch, Habbo / Morat, Daniel (Hrsg.): Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960. Fink: München, S. 37-55, hier: S. 37 und 41.

Die geisteswissenschaftliche Traditionslinie rekurriert dabei zum Teil auf Jürgen Habermas und die in seinem Buch „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ beschriebenen medial induzierten gesellschaftlichen Transformationsprozesse. Eine wichtige Rolle in dieser Traditionslinie spielen Untersuchungen über das Zeitungswesen und Zeitschriften, aber auch die Erforschung von Lesekulturen und zum Beispiel von Lesegesellschaften.

Die Allgemeine Lesegesellschaft Basel wurde zum Beispiel 1787 von progressiven Basler Bürgern gegründet und ist eine der ältesten noch immer existierenden Lesegesellschaften der Welt. Die Gesellschaft hatte das Ziel, „dass man mit wenigen Kosten sich die Einsicht und Lesung der interessanten Journale, Zeitungen und anderer Neuigkeiten verschaffen und die angemessensten Hilfsmittel, als Wörterbücher, Handbücher, Landkarten und dergleichen, bei der Hand haben könne, um die nötigen Erläuterungen mit leichter Mühe sogleich darin zu finden“ .

Nur als Klammerbemerkung sei angefügt, dass sich eine kritische Re-Lektüre des Habermas-Buches vermutlich lohnen würde. Welche Rolle spielen die heutigen neuen Medien für den Strukturwandel der Öffentlichkeit? Wo sind die Lesegesellschaften des digitalen Zeitalters und welche „angemessensten Hilfsmittel“ stehen heute dem interessierten Publikum zur Verfügung? Oder anders gefragt: Wie beurteilen wir die Phänomene des Web 2.0 mit dem Instrumentarium, das Habermas vor über vierzig Jahren in einer historischen Perspektive auf das 18. Jahrhundert entwickelt hatte? In einem medienkritischen Weblog aus Deutschland fand ich den wirklich schönen Titel: „Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0“. Und damit sei diese Klammer geschlossen.²

Eine zweite, ebenfalls geisteswissenschaftliche Forschungslinie, lässt sich dem Einflussbereich Friedrich Kittlers zuordnen und beschäftigt sich mit der Untersuchung von Aufschreibesystemen. Hier wird nach der Prägung von Literatur und Wissen durch zeitspezifische Medientechniken gefragt. Unschwer lässt sich von dieser Art der Medienuntersuchung eine Linie ziehen zurück zu Vordenkern wie Marshall McLuhan, der mit seinem Buch über die Gutenberg-Galaxis in den 60er Jahren eine prägende Wirkung erzielt hatte. Medien, so eine der Kernaussagen McLuhans, sind externalisierte Apparate unserer Sinnesorgane.

Zu den spannendsten Schülern Kittlers – böse Zungen reden in diesem Zusammenhang übrigens auch von der Kittler-Jugend – zählt Markus Krajewski, der vor einigen Jahren ein wunderbares Buch über die Geschichte des Zettelkastens vorgelegt hat.³

2 <http://medienkritik.wordpress.com/2007/02/22/re-visited-strukturwandel-der-offentlichkeit-20>
3 Krajewski, Markus (2002): Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek. Kulturverlag Kadmos: Berlin.

Darin beschreibt er sehr eindrücklich, wie die Ursprünge des Zettelkastens mit dem Buchdruck zusammenhängen und wie der Zürcher Polyhistor Konrad Gessner im 16. Jahrhundert eine ausführliche Anleitung geschrieben hat, wie das damalige Wissen seiner Zeit bibliographisch zu erfassen und eben zu verzetteln sei. Das Ergebnis Gessners Bemühungen war die *Bibliotheca Universalis*, deren ersten Band er im Jahre 1545 publizierte und in der er auf rund zwölfhundert großformatigen Seiten die Werke von 3'000 Autoren verzeichnete. Krajewski interessierte sich in seiner Arbeit für die Frage, wie spezifische Medientechniken das Wissen einer bestimmten Zeit prägen. Gessners Technik des Verzettelns war eine Reaktion auf die Flut von Büchern und Schriften, die im 16. Jahrhundert, einige Jahrzehnte nach der Einführung des Buchdruckes, auf den Markt kam.

So viel also zu den geisteswissenschaftlichen Traditionslinien moderner Medienwissenschaft. In der sozialwissenschaftlichen Traditionslinie lässt sich ein Interessenwandel weg vom Medium als Kommunikationsmittel hin zu Prozessen der Integration und Differenzierung, die durch Medien generiert werden, beobachten. Interessant scheint mir, dass auch diese sozialwissenschaftlich geprägte Traditionslinie sich zum Teil von Marshall McLuhan hat inspirieren lassen. Zu den Grundlagen dieser Traditionslinie zählt aber auch das informationstheoretische Grundlagenmodell von Claude Shannon und Warren Weaver.

Wenn ich nun als Historiker diese – hier natürlich nur sehr holzschnittartige – Auslegeordnung aktueller medienwissenschaftlicher Theorieproduktion betrachte, so fällt mir vor allem ein Aspekt auf: Beide Traditionslinien, die geisteswissenschaftliche ebenso wie die sozialwissenschaftliche, verweisen gerne und häufig auf die Historizität ihres Themas.

Wenn man sich die entsprechenden mediengeschichtlichen Abhandlungen näher anschaut, so findet man eine breite Palette von Darstellungsformen vor: von Datenkatalogen über die Geschichte von Einzelmedien bis hin zu Theoriegeschichten reicht das Repertoire. Auffallend dabei ist, dass in die mediengeschichtliche Textproduktion Fachhistoriker erstens kaum involviert sind und dass zweitens die mediengeschichtlichen Debatten auf den historischen Fachdiskurs praktisch gar keinen Einfluss haben.

Es stellt sich für mich deshalb die Frage, wie anschlussfähig historisch orientierte Untersuchungen aus den Medienwissenschaften für die Geschichtswissenschaft sind. Ich vermute – und mehr als eine Vermutung ist es zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht – dass die Geschichtsschreibung ihre ganz spezifischen Fragestellungen und Methoden einbringen muss, um zu einer Mediengeschichtsschreibung zu kommen, die nicht den bisherigen Trampelpfad einer zumeist positivistischen und technikfixierten Mediengeschichte verpflichtet bleibt.

Aus der Perspektive einer historischen Kulturwissenschaft sollten Fragen im Vordergrund stehen wie zum Beispiel: Wo werden Medien in Kommunikationsprozessen wirksam? Wo generieren Medien Kommunikationsprozesse? Wo werden Medien in dieser Funktion beobachtbar?

Man könnte die Fragestellung auch zuspitzen und sagen: Im Mittelpunkt des Interesses soll gar nicht so sehr die Historizität der Medien stehen, sondern viel stärker sollte sich eine geschichtswissenschaftliche Medienwissenschaft mit der Medialität der Geschichte befassen.

Was heißt das? Die Frage nach der Medialität der Geschichte umfasst zum Beispiel die Frage nach den Erkenntnismitteln des Historikers, aber auch die Frage, wie historische Erkenntnis produziert wird. Und sie umfasst vor allem die Frage, wie Ergebnisse der Geschichtsforschung präsentiert werden.

Lassen Sie mich dazu ein kleines Beispiel anführen, und zwar aus der Einleitung Fernand Braudels zu seinem kleinen Büchlein „Die Welt des Mittelmeeres. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen“:

„In diesem Buch fahren Schiffe übers Meer; die Wellen nehmen ihren Gesang auf; Weinbauern an der genuesischen Riviera gehen die abendlichen Hügel hinab; in der Provence und in Griechenland werden die Früchte von den Ölbäumen geschlagen; Fischer legen ihre Netze in der stillen Lagune von Venedig oder auf den Kanälen von Dscherba aus; Schiffbauer zimmern Kähne, die gleichen heute wie gestern ... Und noch einmal sind wir, wenn wir ihnen zuschauen, aus der Zeit.“⁴

Dieser letzte Satz – „Und noch einmal sind wir, wenn wir ihnen zuschauen, aus der Zeit“ – führt mich zur Frage, in welchem Verhältnis zuerst einmal Darstellung und Ereignis zueinander stehen. Gibt es eine Zeit des Ereignisses und eine Zeit der Darstellung? Wo stehen **wir**, wenn wir Braudel zuhören, wie er erzählt, wie er den Fischern in der Lagune von Venedig zuschaut?

Braudel schreibt, die Schiffe fahren *in diesem Buch* über das Meer. Und auch die Schiffbauer zimmern für uns ihre Kähne *in diesem Buch*. Es ist das Buch, das Braudel als Medium verwendet, um uns über seine Beobachtungen zu erzählen. Damit thematisiert Braudel – wohl ganz ohne Absicht – bereits im ersten Satz die Frage der Medialität von Geschichte und Geschichtsschreibung.

4 Braudel, Fernand (1990): *Mediterrane Welt*, in: Ders. / Duby, Georges / Aymard, Maurice: *Die Welt des Mittelmeeres*. S. Fischer: Frankfurt am Main, S. 7-10, hier: S. 7.

Und damit sind wir – nicht ganz zufällig – wieder beim Medium Buch angelangt und somit auch beim Buchdruck. Das zentrale Medium nicht nur der geschichtswissenschaftlichen Darstellung war in den letzten zweihundert Jahren im Allgemeinen der gedruckte Text und im Speziellen das Buch. Wer zum Beispiel im Feld der Geschichtswissenschaften symbolisches Kapital generieren wollte, griff früher zur Feder, dann in die Tasten, aber was dabei herauskam war in jedem Fall ein Text, im Idealfall ein Buch und wenn es für eine Monographie einmal nicht ganz reichte, dann war der Output zumindest ein Aufsatz – ebenfalls also ein gedruckter Text. Weder mit historischen Filmen noch mit Ausstellungen war lange Zeit Reputation zu gewinnen.

Seit rund zehn Jahren ist das während langer Zeit stabile mediale Gefüge durcheinander geraten. Das Buch hat durch die elektronischen respektive durch die digitalen Medien Konkurrenz erhalten und das bisherige kommunikative System – nicht nur der Geschichtswissenschaft – ändert sich und damit ändert sich auch die Medialität der Geschichtsschreibung und der Geschichte.

Das zeitigt zahlreiche, tiefgreifende Folgen: So werden zum Beispiel die Grenzen zwischen historischer Fachkommunikation und der öffentlichen Verhandlung von Geschichte langsam aber sicher durchlässig, gleichzeitig werden alte Strukturen und Hierarchien hinterfragt, die Rollenaufteilungen zwischen Wissenschaft, massenmedialer Unterhaltung und kultureller Kommunikation neu ausgehandelt.

Damit stellt sich aber folgende Frage: Wie werden die Medien der gesellschaftlichen Kommunikation die mediale Präsentation zum Beispiel der Geschichtsforschung beeinflussen? Müsste Braudel seine Einleitung heute mit folgenden Worten beginnen:

„Auf dieser Website fahren Schiffe übers Meer; die Wellen nehmen ihren Gesang auf; Weinbauern an der genuesischen Riviera gehen die abendlichen Hügel hinab.“

Und wenn er dies schriebe: Würde das Medium nicht danach verlangen, die Schiffe, die über das Meer fahren, auch abzubilden, womöglich in Form eines kleinen Videos? Und müssten wir vielleicht auch den Gesang der Wellen als Hintergrundmusik einblenden? Diese Fragen sind weder rhetorisch gemeint noch sind sie trivial. Wie verhalten sich die Darstellungsmöglichkeiten der Ereigniszeit mit den Möglichkeiten der Darstellungszeit? Wie müssen wir die Regeln der herkömmlichen und seit der Zeit des Historismus bestehenden Regeln der Quellenkritik an die Bedürfnisse des digitalen Zeitalters adaptieren? Und wie definieren wird heute Authentizität?

Noch stehen wir im Umgang mit den neuen digitalen Medien am Anfang und üben uns bestenfalls in den Basistechnologien des digitalen Zeitalters. Man kann es sogar pointierter formulieren: In den vergangenen zehn Jahren hat die Geschichtswissen-

schaft die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien lediglich dazu genutzt, die alten Strukturen und Mechanismen aus der Zeit des Buchdruckes im Netz zu replizieren.

Kehren wir nun in einem nächsten Schritt aber nochmals zum Buchdruck zurück, zur Archäologie dieses Buchdruckes, um uns dann den konkreten Architekturen unserer Grenzregion zuwenden zu können.

Die Region Basel kann auf eine lange Buchdruck-Tradition zurückblicken. Vermutlich war es Berthold Ruppel, ein Geselle Gutenbergs, der die Kunst des Buchdruckens in den 1460er Jahren in Basel einführte. Der früheste *datierte* Druck der Schweiz stammt allerdings nicht aus Basel, sondern aus Beromünster. Es handelt sich um den so genannten Mammotrectus, der auf den 10. November 1470 datiert ist. Der Mammotrectus war eine Art Wörterbuch zur Erläuterung der Bibel. Da Inkunabeln oder Wiegendrucke, wie sie auch genannt werden – Drucke also aus der Zeit vor 1500 – nur sehr selten mit Datum und Druckort versehen wurden, können wir davon ausgehen, dass bereits einige Jahre zuvor in Basel gedruckt wurde.

In diese Zeit fällt auch die Gründung des nach eigenen Angaben ältesten Druck- und Verlagshauses der Welt. Der Vorläufer des heutigen Schwabe Verlages wurde 1488 in Basel von Johannes Petri gegründet. Heute zählt der Schwabe Verlag zu den führenden wissenschaftlichen Verlagen und vielleicht ist es ja auch mehr als nur eine Fußnote der Buchgeschichte, dass die erste Buchreihe des Instituts für Medienwissenschaft – die Basler Beiträge zur Medienwissenschaft – bei Schwabe publiziert wird.

Schwabe produziert heute nicht nur Bücher, sondern auch elektronische Medien. In den letzten zehn, fünfzehn Jahren konnten wir einen tiefgreifenden Wandel beobachten, der das ganze mediale Gefüge durcheinander gewirbelt hat. Das Ende der Gutenberg-Galaxis – seit McLuhan immer wieder für die jeweils nahe Zukunft angekündigt – lässt, zum Glück, auf sich warten.

Doch Funktion und Bedeutung des Buches haben sich geändert. An der Buchmesse – und ich meine nicht die Buchmesse in Basel, sondern die große Buchmesse in Frankfurt – sind elektronische Medien seit Jahren ein Thema. Elektronische Medien sind in Frankfurt aber seit einiger Zeit schon so selbstverständlich geworden, dass neuerdings gar keine eigene Ausstellungshalle mehr vorgesehen ist, denn praktisch jeder Verlag produziert heute hybrid, das heißt analog in gedruckter Form und digital in elektronischer Form.

Vermutlich ist kein anderer Bereich des Buchmarktes so sehr von diesem Wandel betroffen wie der Lexikonmarkt. Am Beispiel von Wikipedia und den teils heftigen Debatten, die über Sinn und Unsinn, Fluch und Segen von Wikipedia geführt werden, lassen sich viele der skizzierten soziomedialen Prozesse sehr schön darstellen.

Wikipedia ist ein typisches Web 2.0-Projekt. Jedermann und Jedefrau kann an dieser Enzyklopädie mitschreiben, die Nutzung kostet nichts und die Texte dürfen sogar ganz legal weitergegeben und verändert werden. Eine Redaktion gibt es nicht, das ganze wird mit Spendengeldern finanziert und von freiwilligen Schreiberinnen und Schreibern gespiesen. Kein Wunder, dass die teuren gedruckten Lexika wie zum Beispiel der Brockhaus und die Encyclopedia Britannica über Umsatzeinbrüche klagen und Wikipedia zum mehr oder weniger heimlichen Stichwortgeber nicht weniger Seminararbeiten und Vortragsmanuskripte geworden ist.

Natürlich muss ich an dieser Stelle eine Klammerbemerkung einfügen: Ich bin *nicht* dafür, dass Wikipedia in wissenschaftlichen Arbeiten zitiert werden soll und trotzdem nutze ich selber Wikipedia – als Orientierungshilfe und Gegencheck für andere Recherchen. Und: Ich bin überzeugt, dass es heute unerlässlich ist, dass wir an der Universität die Studierenden so ausbilden, dass sie wissen, wann sie Wikipedia einsetzen können und wann nicht. Deshalb biete ich in diesem Semester einen Medienpraktischen Kurs mit dem Titel „Schreiben für Wikipedia“ an, wo wir genau diese Fähigkeiten gemeinsam einüben.

Wikipedia irritiert, weil es etwas nicht bietet, was der Buchdruck eingeführt und was das kommunikative Verhalten über Jahrhunderte geprägt hat: die typographische Persistenz. Mit dem Buchdruck hatte sich im Vergleich zum Manuskriptzeitalter eine neue Stabilität des Wissens etabliert, die Elizabeth Eisenstein die „typographische Persistenz“ genannt hat. Ich zitiere:

„Die dem typographischen Verfahren zu dankende Beständigkeit eines Textes, die ‚typographische Persistenz‘, ist eine grundlegende Voraussetzung für den schnellen Fortschritt der Gelehrsamkeit. [...] Von all den neuen Zügen, die durch die Reproduktionskapazität des Buchdrucks zur Geltung kamen, ist möglicherweise seine Fähigkeit zur Konservierung der wichtigste. Um sich seiner Bedeutung bewusst zu werden, ist es nötig, sich an die Voraussetzungen zu erinnern, die herrschten, bevor es möglich war, Texte in Drucktypen zu setzen. Keine Handschrift, wie nützlich sie auch als Nachschlagewerk sein möchte, konnte über eine lange Zeitspanne konserviert werden, ohne daß die Arbeit der Kopisten zu Verfälschungen und Entstellungen führte [...].“⁵

Gleichzeitig mit dieser Persistenz veränderte sich im fünfzehnten Jahrhundert auch der öffentliche Umgang mit Wissen. Michael Giesecke hat in seinem umfassenden Werk über die Einführung des Buchdruckes von einer – Zitat -- „Umschichtung über-

kommener kommunikativer Verhältnisse“ gesprochen.⁶ Es sieht so aus, dass auch Wikipedia, kommunikative Verhältnisse umschichtet.

Die Region Oberrhein bietet absolut ideale Voraussetzungen, um diese Umschichtungsprozesse zu untersuchen. Wir verfügen in der Region über ein dichtes Kompetenznetzwerk von Medien- und Buchexperten und wir verfügen über einen selten reichen Fundus an Quellenmaterial. Ich möchte nur die wichtige und gut erschlossene Inkunabeln-Sammlung der Universitätsbibliothek nennen, die Bestände des Staatsarchivs und natürlich das Schweizerische Museum für Papier, Schrift und Druck, die Papiermühle. Wir haben gleichzeitig in der Region zahlreiche Institutionen, die sich mit Phänomenen der so genannten Neuen Medien befassen, angefangen beim Plug-in bis zum Institut für Medienwissenschaft, das Deutsche und Englische Seminar ebenso wie das Historische Seminar.

Was aber noch ein Desiderat zu sein scheint, ist ein Diskussionszusammenhang, der diese kommunikativen Umschichtungsprozesse, um nochmals Giesecke zu zitieren, sowohl historisch situiert als auch medienwissenschaftlich reflektiert.

Aber es gibt auch etwas Erfreuliches zu vermelden: Das Institut für Medienwissenschaft wird im kommenden Herbstsemester erstmals das Medium Buch in der Lehre thematisieren. Im Rahmen eines Medienpraktischen Kurses sollen die Studierenden die Relevanz, die Aktualität und die Breite des Themas „Medium Buch“ sowohl in einem historischen als auch in einem medienwissenschaftlichen Kontext kennen lernen. Zu den zentralen Elementen des Kurses gehören Besichtigungen entsprechender Einrichtungen, Gastvorträge externer Referentinnen und Referenten und Besichtigungen einschlägiger Einrichtungen. Die Lektüre von einführenden Texten wird das Angebot abrunden.

Es scheint mir nicht unwichtig zu sein, dass dieser Medienpraktische Kurs an eine Reihe von Lehrveranstaltungen anknüpft, die in den neunziger Jahren von Ernst Reinhardt in Zusammenarbeit mit Urs Breitenstein, dem jetzigen Präsidenten des Schweizer Buchhändler- und Verleger-Verbandes, durchgeführt wurde. Damals wurde – ebenfalls unter dem Titel „Medium Buch“ – die ganze Palette der Bücherwelt den Studierenden vermittelt, von der Produktion über die Distribution bis zur Rezeption. Es wäre schön, wenn diese Tradition an der Universität Basel wieder aufleben würde.

⁶ Giesecke, Michael (1991): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 22.

⁵ Eisenstein, Elisabeth L. (1997): Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa. Wien und New York, S. 72.